

Vortrag

„Ideologiekritik und Ambiguitätstoleranz - Theorie und Pragmatik“

Dr. Phillip McLean (Universität zu Köln), 15.01.2025, 12-14 Uhr

Am 15.01.2025 hielt Phillip McLean an der PH Freiburg einen Vortrag zum Thema der Ideologiekritik und Ambiguitätstoleranz. Er ist Akademischer Rat für Didaktik der Geschichte an der Universität zu Köln.

<https://didaktik-publichistory.phil-fak.uni-koeln.de/personen-1/wissenschaftliche-mitarbeiterinnen-akad-raetinnen-und-oberraetinnen/mclean-dr-philipp>

McLean begann seinen Vortrag mit einer Verortung der Ideologiekritik in Curricula, indem er Beispiele aus Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg präsentierte. So werde etwa in Nordrhein-Westfalen von den Schüler*innen eine „perspektivisch ideologiekritisch(e) Untersuchung eines historischen Falls“ gefordert.

Anschließend erklärte der Referent, warum Ideologiekritik auch heute von Relevanz ist: Sie sei hilfreich für mündige historische Urteile und Gegenwartsdiagnosen, weil etwa die ideologische Begründung von Herrschaft, Kriegen, gesellschaftlichen Verhältnissen solche Urteile erheblich erschweren. Weiter käme es zu einer Rückkehr des Ideologiebegriffs in Philosophie, Sozialwissenschaften und der Geschichtswissenschaft. Gleichwohl, so McLean, wird Ideologiekritik in der Geschichtsdidaktik jedoch nach wie vor eher randständig und zurückhaltend behandelt.

Gründe hierfür sieht der Referent in der Nähe der Ideologiekritik zur Kritischen Theorie, und der Sorge, diese eine zu hohe Relevanz in der Geschichtsdidaktik erhalten. Weitere Kernprobleme seien die teleologische/metaphysische Anmutung des „klassischen“ Ideologiebegriffs, die begriffliche Unschärfe, die Thematisierung von Wahrheit, die zu Problemen mit dem Konstruktivismus führe, wie auch das Treffen von normativen Aussagen. Hinzu kommen die vielen und teilweise kontradiktorischen Verwendungsweisen des Ideologiebegriffs in unterschiedlichen Ideologietheorien. Im Rahmen des Vortrags entschied sich der Referent, einen pejorativen Ideologiebegriff in der Tradition von Marx und der Kritischen Theorie zu verwenden, der darin begründet läge, dass Ideologiekritik nur dann sinnvoll sei, wenn Ideologie als Problem verstanden würde. Das Ziel eines ideologiekritischen Bildungsprozess liege dann daran, dass mit der Kritik das Problem gemindert oder gelöst werden solle.

Im Folgenden bot McLean zwei Begriffsbestimmungen von Ideologie an: Erstere enthält ein „notwendig falsches gesellschaftliches Bewusstsein“, in dem Ideologie eine systematische Verzerrung der sozialen Wirklichkeit und kein Mangel an Bildung oder Intelligenz ist. Ideologien hänge eben nicht an Unwissen, sondern an Praktiken und Verhältnissen. Es handle sich auch nicht um Lügen, die einfach durch eine Aufdeckung der Wahrheit entzaubert werden könnten, vielmehr seien Ideologien in dem Fall von einem Doppelcharakter aus „falschem Bewusstsein“ und „falschen Verhältnissen“ geprägt, die in einer wechselseitigen Beziehung zueinander stünden. Ideologien seien stabil, weil sie Orientierung in problematischen Praktiken böten, während sie diese Praktiken mit aufrechterhielten und damit für diese Verhältnisse notwendig seien. Sie seien daher wahr und falsch zugleich.

Die zweite angebotene Begriffsbestimmung versteht Ideologien als „dysfunktionalen gesellschaftlichen Lernprozess“. Lebensformen seien ein Bündel an Praktiken, Orientierungen und Ordnungen, die Probleme lösten oder mit ihnen umgehen würden. Gesellschaftliche Problemlösungen seien eine Folge von vorherigen Problemlösungen, die in nicht frei wählbaren neuen Problemen mündeten. Ideologien seien in diesem Zusammenhang als Lernblockade oder Sackgasse zu verstehen. Probleme würden nicht mehr als Probleme sichtbar und könnten daher auch nicht mehr gelöst werden. Der Mechanismus dahinter sei eine Naturalisierung der Probleme, durch die die Alternativen unsichtbar würden.

Die Falschheit von Ideologien habe drei Ebenen. Sie seien erstens epidemisch falsch, da sozial Gemachtes als „natürlich“ erscheine, zweitens funktional falsch, da problematische Verhältnisse stabilisiert und Widersprüche verdeckt würden und drittens genetisch falsch, da eine falsche Geschichte der eigenen Überzeugungen und Entstehung vermittelt würde.

Im Weiteren ging der Referent darauf ein, welche Formen eine sinnvolle Ideologiekritik haben könne. Hierzu bezog er sich auf die Notwendigkeit einer Kritik von Ideologie mit einer auf möglichst freie Entscheidungen zielenden Mündigkeit und einem auf rationale Orientierung abzielenden Geschichtsbewusstsein. Dabei sollte die Ideologiekritik notwendigerweise normativ sein, ohne dabei dogmatisch zu werden und in einer „Als-ob“-Perspektive formuliert zu werden. Ein Unfehlbarkeitsanspruch solle nicht auftreten, während Widersprüche aufgedeckt und erklärt werden sollten.

Hinsichtlich der Frage, wie Ideologien kritisiert werden können, zeigte sich, dass externe Kritik dazu nicht geeignet ist. Diese zeichne sich durch ein Urteil „von außen“

aus. Vorteilhaft dabei sei, dass sie als radikal transformativer Anspruch denkbar sei, während aber das Risiko bestehe, dass die Kritik von Betroffenen nicht angenommen werde, da sie zu belehrend sei, was den Vorwurf der Rechthaberei oder des Mündigkeitsentzugs mit sich bringen könne.

Die interne Kritik hingegen lege den Maßstab „von innen“ an, welchem jedoch der Widerspruch zwischen Normen und Praxis angelastet werden könne. Interne Kritiker*innen könnten sich so dem Vorwurf der Heuchelei ausgesetzt sehen. Die Kritik wäre allerdings anschlussfähig, da sie an gemeinsame Werte und Normen anknüpfe. Dies wiederum sei ein potentiell Problem, da eine gemeinsame Norm gesetzt und damit diese und eventuell auch ein problematischer Status Quo stabilisiert würden.

Die immanente Kritik suche transformatives Potential im Inneren der bestehenden Praktiken und knüpfe an die Erfahrungen von Krisen und Leid der Betroffene an, wodurch sie vor Vorwürfen der Kritik „von oben“ geschützt sei. Sie lehnt die Ideologie nicht unbedingt ab, weil die Kritiker*innen die Ideologie für falsch hielten, sondern weil diese praktisch scheitere und Lernen blockiere. Sie bietet einen negativen Fluchtpunkt, in dem leidvolle Umstände abgelehnt werden, ohne eine Blaupause für das „Gute“ zu zeichnen.

Anschließend ging McLean darauf ein, wie Ideologiekritik in der historischen Bildung stattfinden könne. Sie solle als spezifische kritische Perspektive im historischen Denken profiliert werden. Dies solle in einer doppelten Stoßrichtung geschehen: Einerseits sollten Ideologien der Vergangenheit auf ihre Praktiken, Verhältnisse und Denkweisen analysiert werden, während gegenwärtige ideologeme Praktiken, Verhältnisse und Denkweisen reflektiert werden sollten, und, wo notwendig, sich diesen widersetzt werden solle.

Nach diesen Ausführungen zur Ideologiekritik ging der Referent auf die Ambiguitätstoleranz ein. Diese ist ein Konzept aus der Psychologie, welches vor allem von Else Frenkel-Brunswik geprägt sei. Sie beschreibe in ihren Studien die Intoleranz gegenüber Ambiguität als eine emotionale und perzentuelle persönliche Variable. In der Regel würden solche Forschungen mit Gedächtnis- und Wahrnehmungsexperimenten durchgeführt. Dabei konnten Korrelationen zwischen mangelnder Ambiguitätstoleranz und Autoritarismus, Dogmatismus, Ethnozentrismus sowie selektiver Informationsrecherche festgestellt werden. Eine tragfähige Weiterentwicklung des Konzepts fehle bislang jedoch. Es konnten außerdem Tendenzen zur Dichotomisierung bei kognitiven

und wahrnehmungsbezogenen Reaktionen im Zusammenhang mit Ambiguitätstoleranz festgestellt werden.

Problematisch seien die zahlreichen unterschiedlichen Konzeptualisierungen und die unterschiedlichen experimentellen Methoden, nicht zuletzt die unterschiedliche Ausgestaltung der Fragebögen bei der Weiterentwicklung dieses Konzeptes in der Psychologie. Des Weiteren sei nicht klar, ob die Ambiguitätstoleranz erlernbar sei. Die Zusammenhänge und die Möglichkeiten der Einflussnahme seien nicht gesichert, so fasst McLean zusammen.

Im Folgenden erläuterte der Referent die Hoffnungen, die mit der Ambiguitätstoleranz in Bezug auf die Bildung verbunden seien. Einerseits gelte sie als Kernkompetenz für Demokratie, da plurale Gesellschaften von Widersprüchen geprägt seien und Ambiguität auszuhalten für einen mündigen Umgang damit förderlich wäre. Eine hohe Ambiguitätstoleranz schütze auch vor einfachen Weltbildern, wie sie bei Verschwörungsmythos und Extremismus anzutreffen sind. Ambiguitätstoleranz mache mündig und befähige dazu, Ungewissheiten auszuhalten und eigene kritisch-reflektierte Urteile zu bilden, statt sich Dogmen zu unterwerfen. Gleichzeitig bestehe aber eben das Problem, dass nicht klar sei, ob und wie diese Ambiguitätstoleranz tatsächlich durch (historische Bildung gefördert werden könne.

Bestenfalls sollten Lehrkräfte vielfältige Perspektiven zulassen, eigene Unsicherheiten transparent machen und vorschnelle, einfache Antworten vermeiden.

Konkret auf die Geschichtsdidaktik bezogen hänge die Ambiguitätstoleranz mit Multiperspektivität, dem Umgang mit Alterität, der (auch im Beutelsbacher Konsens verlangten) Kontroversität und nicht zuletzt der kritischen Urteilsbildung zusammen.

McLean schließt nun den Bogen zur Ideologiekritik und erklärt, dass in deren Rahmen Ambiguitäten auszuhalten seien, da Ideologien zugleich „wahr und falsch“ seien. Die Möglichkeit offene Urteile zu fällen sei die Voraussetzung, um die eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse ideologiekritisch zu betrachten. Die Ideologiekritik selbst gehe jedoch zunächst in eine eindeutige Richtung, da so getan werden müsse, als sei der betrachtete Fall ideologisch, während dabei eine gleichzeitige Offenheit gewahrt werden müsse.

Die Toleranz gegenüber den zu kritisierenden Verhältnissen und Denkweisen könne dabei der Kritik an derselben genauso im Weg stehen, wie sie die Voraussetzung ebendieser Kritik sei.

Zum Ende des Vortrags thematisierte McLean die noch offenen Fragen und Herausforderungen für die Praxis. Diese seien die Unklarheit über das Zusammenspiel von Emotionen, Wahrnehmung, kognitiven Mustern und sozialen Einstellungen sowie die Möglichkeit der Veränderung von Abwehrmechanismen auf der Wahrnehmungsebene. Weiter unsicher seien die Bedeutung der familiären Sozialisation und der sozialstrukturellen Verhältnisse. Der Referent warf abschließend die Frage auf, wie nützlich es sei, Ideologien auf einer rationalen Ebene zu erkennen, wenn man zeitgleich in ideologischen Verhältnissen lebe; möglicherweise Bedürfe die Kritik von Ideologien also auch einer Handlungsorientierung. Die ernsthafte Wahrnehmung von Ambiguität als auch ideologischer Denkweisen und Praktiken und damit zusammenhängend auch ihre Kritik sei sehr komplex, resümiert McLean.

(Den Bericht verfasste Niklas Renz. Er wurde vom Referenten geprüft und genehmigt.)